Gastkommentar

Die Effekte von Arbeitsmigration im Pflegesektor

Der demografische Wandel macht auch vor Liechtenstein nicht halt und wird mit einem starken Anstieg von Personen mit Pflegebedürftigkeit einhergehen. Pflege im häuslichen Umfeld ist dabei die von den Betroffenen häufig präferierte Lösung und wird oft von Angehörigen geleistet, die dadurch privat und beruflich meist kürzertreten müssen. Manchmal wird die Pflegearbeit der Angehörigen komplementiert mit professioneller Hilfe von aussen: Bei häuslicher Pflege wechseln sich dabei sogenannte 24-Stunden-Pfleger- und -Pflegerinnen (oft aus Osteuropa) in einem Turnus von drei Wochen ab, um Pflegebedürftige im häuslichen Umfeld zu betreuen.

Eine aktuelle Forschungsarbeit aus dem benachbarten Österreich (Frimmel, Halla, Paetzold, Schmieder) zeigt nun, dass diese ausländischen Arbeitskräfte dabei helfen, die negativen Folgen von Pflegebedürftigkeit in der Familie auf die Arbeitsmarktbeteiligung der Angehörigen zu vermeiden. Konkret untersucht die Studie, wie sich die Öffnung des österreichischen Arbeitsmarktes im Zuge der EU-Osterweiterung auf die Arbeitsmarktsituation von Familienmitgliedern mit zu pflegenden Angehörigen auswirkte: In den 2000er Jahren vor dem freien Arbeitsmarktzugang von osteuropäischen Pflegekräften führte der Fall elterlicher Pflegebedürftigkeit zu signifikanten Rückgängen in der Erwerbsbeteiligung und den Arbeitseinkommen der erwachsenen Kinder der Betroffenen. Dabei wurden deutlich stärkere negative Effekte für die betroffenen Töchter im Gegensatz zu den Söhnen beobachtet.

Mit der Liberalisierung des Arbeitsmarktzugangs in Österreich für osteuropäische Pflegekräfte kam es zu einer dramatischen Verbesserung bezüglich leistbarer Pflege im häuslichen Bereich. Dies scheint auch einen Effekt gehabt zu haben auf die geleistete Pflegearbeit der Familien mit pflegebedürftigen Angehörigen: Nach der Liberalisierung lassen sich keine negativen Folgen einer elterlichen Pflegebedürftigkeit auf die Erwerbsbiographien der Kinder mehr nachweisen. Die Verfügbarkeit von erschwinglicher formeller Pflege hat im häuslichen Umfeld also zu positiven Arbeitsmarkteffekten führt. Dies unterstreicht die Bedeutung von Arbeitsmigration auf die Gesamtwohlfahrt (Stichwort Fachkräftemangel).

Spannend wäre es diese für Österreich beobachteten Effekte auch für Liechtenstein zu untersuchen. Die Ergebnisse sind auch deshalb relevant, weil die traditionelle Arbeitskräfteknappheit in Liechtenstein sich in den letzten Jahren noch weiter verstärkt hat und deshalb eine Erwerbsbeteiligungsreduktion der Kinder von Pflegebedürftigen aus volkwirtschaftlicher Sicht nicht wünschenswert ist. Leider gibt es bis dato noch keinen wissenschaftlichen Zugang zu den dafür notwendigen (anonymisierten) Arbeitsmarktdaten auf Individualebene, um die oben genannte Studie für Liechtenstein zu replizieren.



Jörg Paetzold
Ökonom am Liechtenstein-Institut